



Leseprobe aus Dietrich, Uhlendorf, Beiler und Sanders, Anthropologien der Sorge im Pädagogischen, ISBN 978-3-7799-6336-3

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6336-3>

Inhalt

Einleitung <i>Cornelie Dietrich und Niels Uhlendorf</i>	9
I Systematische Einsätze	17
Ethik der Sorge: Verantwortung, Anerkennung, Gerechtigkeit im Zeichen radikaler Andersheit Ein Versuch <i>Markus Dederich</i>	18
Bildung für nachhaltige Entwicklung im Anthropozän: Mimesis, Rituale, Gesten <i>Christoph Wulf</i>	29
Die Sorge um Zukunft – Pädagogische Überlegungen zum Zusammenhang von Geschichtlichkeit und Menschsein <i>Christian Leineweber</i>	w3
Geschlecht(er) der Sorge Sorgearbeitsbeziehungen zwischen Flexibilisierung, Prekarisierung, Unsichtbarkeit und männlicher Komplizenschaft <i>Maximilian Waldmann & Ulaş Aktaş</i>	55
Sorge und Leistung <i>Cornelie Dietrich</i>	68
Logiken der Sorge – Unterwegs zu einer spekulativen Chthululogie Ein Zwischenbericht <i>Olaf Sanders</i>	82
Leiblichkeit, Zuwendung und Lernen – Sorge als intergenerative Erfahrung <i>Anna Orlikowski</i>	92
Die Trostbedürftigkeit des Menschen und die „Kultur der Sorge“ – Hans Blumenberg über das anthropologische Existential der Sorge <i>Tim Zumhof</i>	10w

II Lebensalter und Institution	115
Zur Fundierung von Erziehung in der Sorge: Beobachtungen in verschiedenen Lebensaltern <i>Arnd-Michael Nohl</i>	116
Zusammenleben – Fürsorge – Erziehung <i>Dominik Krinninger</i>	129
Die Sorge am Lebensbeginn in Elternratgebern Populäres Wissen über Babypflege im Fokus einer Dokumentenanalyse <i>Ulf Sauerbrey, Claudia Schick, Sonja Wobig, Anja Meier & Sven Schulz</i>	1w1
Betreuung – Pädagogisch-anthropologische Notizen zu kindheitspädagogischen Dimensionen der Sorge <i>Oktay Bilgi & Ursula Stenger</i>	15w
Über die Sorgestruktur von (frühkindlicher) Bildung und die Für-Sorgestruktur von (frühkindlicher) Erziehung <i>Ulrich Wehner</i>	167
Versorgen und Umsorgen Institutionalisierte Sorgearbeit in pädagogischen Institutionen am Beispiel der Kindertageseinrichtung <i>Dominik Farrenberg</i>	179
Klugheit und Sorge – Prolegomena zu einer responsiven Theorie des Lehrens <i>Jens Dreßler</i>	190
In Sorge ums Kind Transformationen der Sorge am Beispiel von Ernährungspräventionen <i>Friederike Schmidt</i>	202
Das Verhältnis zum Tod und die Modi der Zeitigung – Studie zum <i>homo interrogans</i> in einer Selbst-Befragung estnischer MusikstudentInnen <i>Airi Liimets</i>	213
III Fürsorge und Selbstsorge	223
Sorge – Ein phänomenologisch-poststrukturalistischer Entwurf und seine Bedeutung für die Sozialpädagogik <i>Bettina Hünersdorf</i>	22w
Zur Pädagogischen Anthropologie der Selbstsorge <i>Juliane Noack Napoles & Jörg Zirfas</i>	2w0

Sorgende Anerkennung Ambivalenzen und Anforderungen <i>Anke Redecker</i>	251
Kartografie in den Cevennen – Zu einer kartografischen Praxis und deren Verbindungen zu einer Form der Kollektiv-Sorge <i>Frank Beiler</i>	263
Sorge- und Pflegebeziehungen im Film – Pädagogische Implikationen <i>Jonas Hänel</i>	279
Die quantifizierte Sorge um das Selbst oder Die Sorge um das quantifizierte Selbst? <i>Diana Lohwasser</i>	290
Von der Sorge ums Überleben zum Überleben der Sorge. <i>Am Beispiel Höhenbergsteigen und Weltumsegeln</i> <i>Helga Peskoller</i>	297
Vier Lektionen Über Selbstsorge, Parrhesia und andere Praktiken zur Löschung von Lehrmeistern <i>Jan-Nicolai Kolorz</i>	309
Dehumanisation im Kontext kriegerischer Gewalt <i>Benedikt Bussmann</i>	318
Autor*innenverzeichnis	330

Einleitung

Cornelie Dietrich und Niels Uhlendorf

Sorge gilt in Alltagssprachlichem Verständnis als ein wesentlicher Bestandteil des sozialen Zusammenlebens und zeigt sich in vielfältigen Formen, zuerst in der direkten Zuwendung zu Anderen, insbesondere zu den als hilfsbedürftig Wahrgenommenen – Kindern, Menschen mit Behinderungen oder Krankheiten sowie älteren Menschen. Der deutsche Begriff der Sorge beinhaltet außerdem den mit Ängstlichkeit assoziierten Blick in eine ungewisse Zukunft; man macht sich Sorgen um etwas oder jemanden, wenn man nicht weiß, wie es damit oder mit ihr*ihm weitergehen wird, und zugleich Anlass zur Befürchtung eines unguten Ausgangs hat. Jeder Mensch ist im Laufe seines Lebens existenziell auf die Sorge anderer angewiesen und jeder Mensch wird zum Sorgenden, wenn auch in sehr unterschiedlicher Gestalt. Darüber hinaus stellt die Selbstsorge eine wichtige Grundlage dafür dar, welches Verhältnis Menschen zu sich einnehmen. In diesem Sinne ist Sorge einerseits auf individueller und zwischenmenschlicher Ebene bedeutsam für jede*n, muss jedoch andererseits überindividuell in Sorgesystemen organisiert und institutionalisiert werden. Jede Gesellschaft und jede Kultur prägt ihr eigenes Verhältnis zu den Sorgebedarfen und Sorgepotentialen der in ihnen lebenden Menschen aus und gibt sich damit in zentraler Hinsicht eine Gestalt, die sich auch darin charakterisiert, welche Bedeutung, Achtung und Anerkennung dem Phänomen der Sorge im Verhältnis zu anderen zentralen Aufgaben und Vorhaben zugeschrieben wird und welche Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten ausgehandelt werden. Philosophisch und anthropologisch ist der Sorgebegriff jedoch noch weiter gefasst als in unserem Alltagsverständnis, wenn etwa bei Heidegger (1927/1956) das Sorgen für jemanden oder um etwas, das Besorgen und Versorgen als eine Grundbedingung menschlicher Existenz bestimmt wird.

In erziehungswissenschaftlichen Diskursen ist der Begriff der Sorge bisher primär in der Sozial- und Sonderpädagogik als Fürsorge aufgegriffen worden, in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft spielte der Begriff außer in der Geschlechterforschung (vgl. Moser/Pinhard 2010) als Grundkategorie bisher kaum eine Rolle. Zu beobachten ist jedoch, dass in vielen Feldern des Pädagogischen die Thematik der Sorge zunehmend an Relevanz gewinnt. Am Auffälligsten geschieht dies in dem ins Allgemeine vordringenden Feld der Inklusion aller Heranwachsenden ins allgemeine Bildungssystem, unter denen sich auch

solche Kinder und Jugendliche mit einem erhöhten Sorge-, Pflege- und Zuwendungsbedarf finden und für die der zunächst gebräuchlichere Begriff der „besonderen Förderung“ nicht hinreichend zu sein scheint. Ähnliches gilt für die zunehmende pädagogische Institutionalisierung der frühen Kindheit, durch welche auch unübersehbar auf Hilfe und existentielle Sorge angewiesene Kinder in das Bildungssystem aufgenommen werden. Aber auch eine immer deutlichere Hinwendung der subjekt- und bildungstheoretischen Arbeiten zu einem relationalen Grundverständnis (Meyer-Drawe 2015, Ricken 2006) aller Lern- und Bildungsverläufe, die eben auch die Fragilität, Asymmetrie und Verletzlichkeit pädagogischer Beziehungen ins Zentrum rücken (dazu Burghardt et al. 2017; Stöhr et al. 2019), lässt Sorge als anthropologische und damit auch allgemeinpädagogische Kategorie bedeutsam werden. Entsprechend finden sich Thematisierungen von Sorge in unterschiedlichen Diskursen, auf die auch in diesem Band immer wieder Bezug genommen wird.

So weisen die feministischen und im weiteren Sinne auch sozialwissenschaftlichen Diskurse, in denen seit den 1980er Jahren im Rahmen einer Care-Ethik beschrieben und breit diskutiert (vgl. Gilligan 1991, 1993; Noddings 1989, 1992; Toppe 2010) wird, immer wieder kritisch auf die als selbstverständlich geltende weibliche Care-Arbeit hin, die insbesondere unter spätkapitalistischen Bedingungen mit neuen Anforderungen und Aporien einhergeht (vgl. Lutz 2010). Krisen der Sorge bzw. der Sorgesysteme werden beschrieben, die hier mit den Stichworten Pflege-Notstand und Fachkräftemangel im Bereich des professionalisierten Felds bei gleichzeitig abnehmender Bereitschaft von Frauen, die unentgeltliche Familiensorgearbeit im Privaten zu übernehmen, nur angedeutet werden. Die Care Crisis (vgl. Winker 2015) entsteht so aus dem Zusammenwirken mangelnder Anerkennung bzw. Wertschätzung bei gleichzeitig wachsender gesellschaftlicher Bedeutung von Sorge (vgl. auch Aulenbacher & Dammayr 2019).

In der Generationentheorie hat Jürgen Zinnecker in systemtheoretischer Absicht Sorgebeziehungen oder sorgende Interventionen zwischen den Generationen als eine Grundkategorie der Erziehungswissenschaft vorgeschlagen. Statt wie in der Tradition von Herman Nohl den ‚pädagogischen Bezug‘ als das leidenschaftliche Verhältnis eines Reiferen zu einem Unreiferen als Grundlage für Erziehungs-, Bildungs- und Hilfeprozesse anzunehmen, werde der Sorgebegriff den zunehmend bedeutsamen Verhältnissen zwischen den älteren oder alten (hochbetagten) und den jüngeren Generationen eher gerecht (vgl. Zinnecker 1997). Ebenfalls vor dem Hintergrund eines reflexiven Generationenverhältnisses plädiert die Kindheitsforschung für eine kritische Aufarbeitung der generationalen Ordnung als einer machtvollen Strukturkategorie, die nur dann persistent sein kann, wenn die Schwäche des kindlichen Gegenübers, die Sorgebedürftigkeit erhalten bleibt (vgl. etwa Baader/Eßer/Schröer 2019).

In der philosophischen und historischen Anthropologie wird Sorge hingegen als Existential des menschlichen Lebens angesehen, demzufolge dann ein ganz und gar sorgloser Mensch kein Mensch mehr im eigentlichen Sinne wäre. Damit in Zusammenhang werden der Sorge nahestehende Begriffe wie Verantwortung und Anerkennung ebenfalls als konstitutive Bestandteile menschlichen Lebens und Zusammenlebens angesehen, hier allerdings zunächst nicht in Verbindung zur pädagogisch bedeutsamen Generationalität.

Versucht man nun aus der Vielfalt bestehender Sorgediskurse einige systematische Kernthemen zu destillieren, die für eine weitere erziehungswissenschaftlich orientierte Anthropologie von besonderer Bedeutung sind, findet sich dies in den Dimensionen von Relationalität, Zeitlichkeit und Kulturalität.

- a. Sorge lässt sich nur relational thematisieren, es handelt sich immer um Sorge-Verhältnisse zwischen mindestens zwei Menschen, des Menschen zu sich selbst oder des Menschen zu Dingen, zur Natur. Diese Beziehung hat es zu tun mit einem Angewiesen-Sein, einer konstitutiven Fragilität und Vulnerabilität (vgl. Burghardt et al. 2017). Sorgeverhältnisse zwischen Menschen sind Beziehungen von Ungleichen in Hinsicht auf die Fähigkeiten der eigenen Lebensführung. Das macht zum einen die Rede von Care-Givern und Care-Receivern sinnvoll, deren Positionen sich nicht einfach tauschen lassen, zugleich aber ist nicht nur der*die Sorge-Empfangende angewiesen auf eben diese Sorge, sondern es ist der*die Sorge-Gebende ja ebenso dreifach angewiesen auf den*die Sorge-Empfangende, nämlich auf deren Schwäche, auf deren Bereitschaft, Sorge zu empfangen sowie auf die anerkennende Antwort des und der Sorge-Empfangenden. Insofern handelt es sich zwar um ein asymmetrisches Verhältnis, aber nicht um eines zwischen einem unabhängigen Souverän und einem abhängigen Erdulder. Dennoch sind aufgrund dieser besonderen Art der zwar reziproken, aber auch nicht-symmetrischen Beziehung sowohl Fragen der Macht und die Gefahren des Machtmissbrauchs als auch grundlegende Fragen von Verstehen und Missverstehen zwischen den Beteiligten von besonders sensibler Bedeutung.
- b. In Sorgeverhältnissen wird immer die Zeitlichkeit der Beziehung und der Tätigkeiten und Praktiken auf ihre besondere Zeitlichkeit hin thematisch. Sorgepraktiken und -organisationen sind konstituiert in der offenen, ungewissen Zukunft, zu der hin Angst und Emotionalität von großer Bedeutung sind. Wir sorgen uns, weil wir nicht wissen können, wie die Sache ausgeht, und das Sorgen selbst wird durch diese Angst, aber ebenso durch Wünsche und Ziele nicht nur des gelingenden Ausgangs, sondern auch der Angstbewältigung mitgestaltet. Sorge im existentialistischen Sinne, so bei Heidegger (1927/1956), entfaltet sich insbesondere auf die Zeitlichkeit, das Zum-Tode-sein, bei Hannah Arendt auf die Geburtlichkeit (vgl. Arendt 1960/2016), bei Plessner darauf, dass wir ein Leben nicht nur haben, sondern ein Leben

auch *vor* uns haben (vgl. Plessner 196w). Immer spielen Kontingenz und Unbestimmtheit in die gegebene Notwendigkeit der Lebensführung hinein. Wir begegnen dem mit Vor-Sorge, auch mit Versorgungsinstitutionen von der Haftpflichtversicherung bis zum Bausparvertrag, von der Krebsvorsorge bis zur Rentenkasse. Hier ist eine entscheidende Differenz zwischen dem deutschen Sorge- und dem englischen Care-Begriff festzustellen, der in der internationalen erziehungswissenschaftlichen Debatte zukünftig noch zu bearbeiten sein wird.

- c. Sorgeverhältnisse werden kulturell geformt, organisiert, normiert und unterliegen wie alle kulturellen Formen einem historischen Wandel. Sie vollziehen sich sowohl auf symbolischen Ebenen der diskursiven Aushandlungen als auch auf Ebenen der Konstitution von Sorgeinstitutionen bzw. Sorgebestandteilen in pädagogischen Institutionen wie der Schule. Das Verhältnis von Anthropologie, gesellschaftlichen Herstellungsvorgängen und Rahmungen pädagogischer Sorgebeziehungen beginnt erst thematisch zu werden.

Sorgearrangements im pädagogisch-konkreten Beziehungshandeln wie auch in ihrer gesellschaftlichen Organisiertheit sind, so könnte man in Abwandlung des Bernfeld'schen Satzes sagen, die kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Antworten auf die menschliche Vulnerabilität und Vulneranz; diese Antworten sind einerseits unübersehbarer Bestandteil sowohl jeden einzelnen Lebens als auch jeder Kultur.

An diesen spannungsreichen Diskursen ansetzend werden im vorliegenden Sammelband zentrale anthropologische Beiträge zur Sorge im Pädagogischen versammelt. Die darin geführten Diskussionen gehen zurück auf die Jahrestagung 2018 der Kommission Pädagogische Anthropologie in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, die vom 2w bis 26. September 2018 unter dem Titel „Anthropologie der Sorge“ an der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr Hamburg stattfand. Die Beiträge sind hierbei in drei Teile gegliedert: Systematische Einsätze (I), Lebensalter und Institutionen (II) sowie Fürsorge und Selbstsorge (III). Die Themen werden theoretisch wie auch empirisch verhandelt und zeigen den enormen Facettenreichtum des Sorgediskurses aus pädagogisch-anthropologischer Perspektive auf:

Im Rahmen systematischer Einsätze zum Sorgephänomen (Teil I) werden zentrale Aspekte von Sorge im pädagogisch-anthropologischen Horizont herausgearbeitet und etwaige Ambivalenzen und Spannungen, die damit einhergehen, aufgezeigt. Ein häufig wiederkehrendes Motiv in den Beiträgen sind hierbei ethisch-gerechtigkeits-theoretische Perspektiven, so etwa im Kontext von radikaler Andersheit und den Anerkennungsbedürfnissen von Subjekten (Dedrich). Im Zusammenhang mit dem gegenwärtig konstatierten Zeitalter des „Anthropozäns“ wird Sorge zudem auf die Zukunft von Menschheit und ihren

Grundlagen bzw. Ressourcen gerichtet (Wulf). Die Sorge um Zukunft kann zugleich als wesentliche Bedingung des „Menschsein[s] in der westlichen Gegenwart“ und ihren Unsicherheiten begriffen werden (Leineweber). Ebenfalls ist sie bezogen auf zukünftige Generationen und vollzieht sich hierbei als „leibliche Bezüglichkeit“ (Orlikowski). Die Analyse des Zukünftigen setzt wiederum auch einen stetigen Bruch mit Vergangenen voraus, sodass „die starke historische Perspektive in der pädagogischen Anthropologie“ womöglich durch „eine spekulative zu kontern“ wäre (Sanders). Die hier oft aufscheinende Unsicherheit als Grundlage von Sorge verweist wiederum auf deren enge Verbindung zur Trostbedürftigkeit des Menschen (Zumhof). Wie sich hierbei bereits zeigt, kann das Phänomen Sorge nicht getrennt werden von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sie sich vollzieht. Zunächst ergibt sich die Notwendigkeit, epistemische Fundamente gegenwärtiger Sorgediskurse zu durchdringen und kritisch zu reflektieren. Im Kontext von Flexibilisierung und der damit oft einhergehenden Prekarisierung (vgl. Kessl et al. 201w) können etwa Auswirkungen auf Sorgearbeitsbeziehungen betrachtet werden – gerade in Hinblick auf die im Sorgediskurs zentrale Frage nach den sich reproduzierenden Geschlechterordnungen (Waldmann/Aktaş). Und vor dem Hintergrund gegenwärtiger Entwicklungen stellt sich die Frage nach einer (neuen) Verhältnisbestimmung zwischen den schulischen Kernaufgaben Leistungsförderung und Sorgetätigkeiten (Dietrich).

Teil II des Sammelbands widmet sich den verschiedenen Lebensaltern und Institutionen, in denen Sorge eine Rolle spielt und die durch die Sorge strukturiert werden. Eine anspruchsvolle, jedoch notwendige Aufgabe besteht zunächst darin, die vielfältigen Implikationen des Sorgebegriffs im Kontext von Erziehungsprozessen herauszuarbeiten (Nohl und Krinninger). Anhand verschiedener Beispiele und Fallstudien können zudem Kontinuitäten wie auch Differenzen zwischen Lebensaltern und -phasen in den Blick genommen werden. So zeigt sich etwa, dass viele Erwartungen und normative Horizonte von Sorge bereits zum Lebensbeginn wirksam sind und sich im Rahmen von populärem Wissen in Elternratgebern manifestieren (Sauerbrey et al.). Im Rahmen einer Pädagogik der Sorge in frühkindlichen Settings stellen sich darüber hinaus neue Fragen nach der Bedeutung bzw. den Verständnisweisen von Erziehung und Bildung (Wehner). In ähnlicher Weise rückt Sorge im Kontext von Betreuung (Bilgi & Stenger) sowie institutionalisierte Sorge in Kindertageseinrichtungen (Farrenberg) in den Blick. Zudem zeigen sich zentrale Transformationen von Sorge am Beispiel von Programmen zur Ernährungsprävention, mit denen die Gefahren des Aufwachsens möglichst reduziert werden sollen (Schmidt). Im Kontext gegenwärtiger Schulentwicklungen verändert sich zudem das sorgende Fundament von Lehrpraxis und muss entsprechend neu reflektiert werden (Drefßler). Schließlich geht es auch um die Sorge vor der Gefahr des Todes (Liimets).

Teil III des Bandes widmet sich der Bedeutung von Fürsorge sowie Selbstsorge. In diesem Zusammenhang werden verschiedene pädagogische Theoriegebäude aus der Perspektive von Sorge ausgeleuchtet. So werden etwa ausgehend von einem phänomenologisch-praxeologischen Entwurf von Sorge Implikationen für sozialpädagogische Theoriebildung herausgearbeitet (Hünersdorf). Im Kontext von Lehr-Lern-Prozessen rückt zudem die besondere Relevanz sorgender Anerkennung in den Vordergrund (Redecker). Darüber hinaus zeigt sich, wie weit pädagogische Implikationen von Sorgebeziehungen im Feld der Gesundheitspflege (Hänel) und in der kartografischen Arbeit mit „sprachfernen“ Kindern (Beiler) reichen können. Zudem werden Facetten von Selbstsorge herausgearbeitet, die sich auf unterschiedliche Weise auf die Erfahrungen mit Grenzen beziehen. Der gegenwärtige Diskurs zu einer quantifizierenden, selbstverwissenschaftlichenden Praxis der Selbstsorge verweist etwa auf Normen der kontinuierlichen Selbstüberschreitung durch fortlaufende Optimierung (Lohwasser). Die Sorge um sich selbst kann hierbei auch als Technik verstanden werden, um „sich genau von solchen Vorstellungen und Diskursen zu befreien, die Lebensmöglichkeiten begrenzen“ und stattdessen eine möglichst „selbstgewählte Ästhetik der Existenz zu leben“, wobei auch hier keine Gewähr besteht, dass diese „nicht letztlich doch einem gouvernementalistischen Imperativ verpflichtet ist“ (Noack Napoles & Zirfas). Eine Entgrenzung im Selbstsorgediskurs zeigt sich auch im Rahmen eines Ehrenkodexes der Samurai, was schließlich mit „Praktiken zur Löschung von Lehrmeistern“ einhergeht (Kolorz). Grenzziehungen des Selbst manifestieren sich wiederum in der Sorge ums Überleben, wie am Beispiel von Höhenbergsteigen und Weltumsegeln gezeigt werden kann (Peskoller). Und schließlich werden Grenzen auch verhandelt in der Selbstsorge um die eigene Dehumanisation im Kontext kriegerischer Gewalt (Bussmann).

Die verschiedenen Beiträge verdeutlichen somit die enorme Breite, in dem der pädagogisch-anthropologische Sorgediskurs geführt wird und enthält Hinweise, in welche Richtungen er zukünftig erweitert werden kann. Somit eröffnen sich verschiedene epistemologische wie empirische Anschlussfragen, die den Diskurs um Sorge in den nächsten Jahren sicher noch begleiten werden.

Zum Schluss möchten wir an dieser Stelle unseren studentischen Mitarbeiter*innen Sina Kleinitzke und Stefan Gunzelmann sowie Yvonne Matzke im Sekretariat für die kompetente Unterstützung bei der Manuskripterstellung herzlich danken.

Literatur

- Arendt, Hannah (1960/2016): *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*. München u. a.: Piper.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (201w): *Für sich und andere sorgen*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Baader, Meike S./Eßer, Florian/Schröer, Wolfgang (201w): *Kindheiten in der Moderne: Eine Geschichte der Sorge*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Burghardt, Daniel/Dederich, Markus/Dziabel, Nadine/Höhne, Thomas/Lohwasser, Diana/Stöhr, Robert/Zirfas, Jörg (2017): *Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Gilligan, Carol (1991): *Moralische Orientierung und moralische Entwicklung*. In: Nunner-Winkler, Gertrud (Hrsg.): *Weibliche Moral*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Gilligan, Carol (1993): *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*. München: Piper.
- Heidegger, Martin (1927/1956): *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Kessl, Fabian/Polutta, Andreas/van Ackeren, Isabell/Dobischat, Rolf/Thole, Werner (201w) (Hrsg.): *Prekarisierung der Pädagogik – Pädagogische Prekarisierung? Erziehungswissenschaftliche Vergewisserungen*. Weinheim u. a.: Beltz Juventa.
- Lutz, Helma (2010): *Unsichtbar und unproduktiv? Haushaltsarbeit und Care Work – die Rückseite der Arbeitsgesellschaft*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 35, H. 2, S. 23–27.
- Meyer-Drawe, Käte (2015): *Lernen und Bildung als Erfahrung*. In: Christof, Eveline/Ribolits, Erich (Hrsg.): *Bildung und Macht. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Wien: Löcker. S. 115–132
- Moser, Vera/Pinhard, Inga (Hrsg.) (2010): *Care – wer sorgt für wen? Opladen u. a.: Budrich*.
- Noddings, Nel (1992): *The Challenge to Care in Schools: An Alternative Approach to Education*. *Advances in Contemporary Educational Thought Series*. Vol. 8. New York: Teachers College Press.
- Noddings, Nel (198w): *Caring: A Feminine Approach to Ethics and Moral Education*. Berkeley: University of California Press.
- Plessner, Helmuth (196w): *Conditio humana*. Pfullingen: Neske.
- Ricken, Norbert (2006): *Die Ordnung der Bildung. Beiträge zu einer Genealogie der Bildung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [DOI: 10.1007/978-3-531-90w7w0]
- Stöhr, Robert/Noack Napoles, Juliane/Lohwasser, Diana/Burghardt, Daniel/Dederich, Markus/Dziabel, Nadine/Krebs, Moritz/Zirfas, Jörg (2019): *Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Toppe, Sabine (2010): *Care-Ethik und Bildung – eine neue „Ordnung der Sorge“ im Rahmen von Ganztagsbildung?* In: Moser, Vera/Pinhard, Inga (Hrsg.): *Care – wer sorgt für wen? Opladen u. a.: Budrich*. S. 69–86.
- Winker, Gabriele (2015): *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Zinnecker, Jürgen (1997): *Sorgende Beziehungen zwischen Generationen im Lebenslauf. Vorschläge zur Novellierung des pädagogischen Codes*. In: Lenzen, Dieter/Luhmann, Niklas (Hrsg.): *Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 199–227.